

Lexikon der Gerechten unter den Völkern

Yad Vashem hat die Geschichten der „Gerechten unter den Völkern“ dargestellt und in einem Lexikon versammelt. Auch auf der Homepage von Yad Vashem wird die Geschichte der Althoffs dargestellt:

<http://www.yadvashem.org/yv/de/righteous/stories/althoff.asp>

Althoff, Maria und Althoff, Adolf

Adolf Althoff, der junge Erbe des berühmten Zirkus Althoff, dessen Familientradition bis ins 17. Jahrhundert zurück reicht, leitete den Zirkus während der Nazizeit. Der Zirkus führte sein normales Programm auch im Krieg weiter und reiste von einem Ort zum anderen. Im Sommer 1941 hielt er sich für eine größere Anzahl von Auftritten auf einem Festplatz in der Nähe von Darmstadt auf. Eine der Besucherinnen auf diesem Platz war ein junges Mädchen namens Irene Danner. Sie stammte durch ihre Mutter von der gefeierten deutsch-jüdischen Zirkusfamilie Lorsch ab, die sich im 19. Jahrhundert in Eschollbrücken bei Darmstadt angesiedelt hatte. Obwohl ihm ihre jüdische Abstammung bekannt war, engagierte Althoff Irene, die selbst eine begabte Artistin war, unter einem falschen Namen für seinen Zirkus. Sie verliebte sich bald in einen anderen Artisten, den jungen Peter Storms-Bento, ebenfalls Mitglied einer berühmten Familie von Akrobaten und Clowns aus Belgien. Außerhalb der relativ geschützten Welt des Zirkus nahm die Vernichtungspolitik des NS-Regimes ihren Lauf. 1942 trat die Verfolgung der Darmstädter Juden in eine neue, mörderische Phase ein. Am 20. März wurde die erste Deportation nach Lublin in Polen durchgeführt, der im September 1942 und im Februar 1943 zwei weitere folgten. Irene Danners geliebte Großmutter gehörte zu den Deportierten [Sessi Lorch], aber ihre Mutter und ihre Schwester konnten noch rechtzeitig entkommen und sich in den Zirkus Althoff retten, wo sie mit offenen Armen empfangen wurden. Später schloss sich ihnen auch Irenes „arischer“ Vater an, der von der Wehrmacht Sonderurlaub unter dem Vorwand erhalten hatte, die Scheidung von seiner jüdischen Frau in die Wege leiten zu wollen. Während des Krieges vier „Illegale“ zu beschützen, war im günstigsten Fall ein höchst riskantes Unternehmen, obwohl die relative Abgeschlossenheit der Zirkusgruppe einigen Schutz vor neugierigen Augen bot. Das Ehepaar Althoff musste jederzeit mit der Möglichkeit einer Denunziation durch einen unzufriedenen Angestellten rechnen. Einmal trat dieser Fall auch ein, aber dem gerissenen Zirkusdirektor, der rechtzeitig durch einen guten Freund gewarnt worden war, gelang es, die Aufmerksamkeit der Gestapo-Beamten mit einigen Gläsern Alkohol abzulenken.

Geschichtskarte Althoff

So verschaffte er den „Illegalen“ Zeit, für eine Weile zu verschwinden. Die Althoffs sorgten auch dafür, dass Irene bei der Geburt ihrer beiden Kinder die nötige medizinische Versorgung erhielt. Das war besonders schwierig, da sie beide Male einen Kaiserschnitt brauchte. Die Althoffs nahmen all dies ganz selbstverständlich auf sich, ohne irgendeine Bezahlung zu fordern, obwohl sie weder Irene Danner noch ihre Familie vor dem Krieg je getroffen hatten. Am 2. Januar 1995 erkannte Yad Vashem Adolf und Maria Althoff als „Gerechte unter den Völkern“ an.

Gutman, Israel (Hg.): *Lexikon der Gerechten unter den Völkern. Deutsche und Österreicher*. Yad Vashem, Göttingen 2005, S. 57-58.

Ein Zirkus im Krieg

Der folgende Eintrag von Christoph Kaltscheuer auf einer Webseite zur Rheinischen Geschichte beschreibt die Gefahren und Schwierigkeiten, in Kriegszeiten einen Zirkus zu betreiben.

Während des Krieges konnte das Ehepaar Althoff den Zirkusbetrieb aufrecht erhalten. In den ersten Kriegsjahren gelang es sogar, das Programm zu erweitern und in vielen Städten die Zelte aufzuschlagen. Zunehmende materielle Einschränkungen und die stete Gefahr durch Luftangriffe machten geregelte Darbietungen jedoch schwierig. 1942 kam es bei einem massiven Luftangriff auf Mainz bei dem gastierenden Althoffzirkus zu großen Schäden, ein Totalverlust konnte jedoch verhindert werden.

Kaltscheuer, Christoph: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/persoenlichkeiten/A/Seiten/AdolfAlthoff.aspx> , letzter Zugriff am 20.11.2013.

Ansichten eines dummen Augusts

Dieser Bericht erschien in einer Darmstädter Regionalzeitung im Jahr 2009.

Peter Bento, Nachlassverwalter einer jüdischen Artistenfamilie, lebt in Eschollbrücken – Zirkus ist ihm Herzenssache. Ein Portrait von Reiner Trabold.

Buenos Aires, New York, Eschollbrücken“ stand auf Plakaten der jüdischen Zirkusfamilie Lorch, die als „Ikarier“, so heißt beim Zirkus die Kunst, durch die Luft geschleudert zu werden, die Welt bereiste. Im Dritten Reich wurde die Familie fast ganz ausgelöscht. Nur der jungen Irene Danner, einer geborenen Lorch, gelang es, sich mit Peter Bento im Zirkus Althoff zu verstecken. Angehörige der Lorchs sind nach dem Holocaust nach Eschollbrücken zurückgekehrt. Peter Bento, der ein Leben lang den „dummen August“ spielte, lebt als Nachlassverwalter der Artisten-Dynastie wieder in der Lorche Gass. Dort haben wir ihn besucht. [...]

Der dumme August war seine Paraderolle, und es war ihm dabei nicht immer zum Lachen zumute. Peter Bento erzählt, wie er unmittelbar vor der Vorstellung das Telegramm mit der Nachricht vom Tod des geliebten Vaters erhielt. „Ich dachte, ich platze, die Tränen sind mir über die geschminkten Wangen gelaufen, und ich bin in die Manege und habe den Tollpatsch gespielt“, erinnert er sich.

Die vielen Widmungen von prominenten Zeitgenossen wie dem Fußballer Fritz Walter, der Knef und vielen anderen beweisen die Hochachtung vor einem Komiker mit großem Herz. Die Stadt München habe ihm „in Anerkennung seiner Verdienste“ eine Medaille in Silber verliehen.

Bento heißt eigentlich Storms und ist Belgier. Die Artistenfamilie hatte den Künstlernamen Bento irgendwann aus Argentinien mit nach Europa eingeschleppt. 1941 gastiert der Zirkus Althoff in Pfungstadt, und der junge Bento lernt die noch jüngere Irene Danner kennen. Eine Zirkusliebe: Irene, die Kunstreiterin, kommt aus der Eschollbrücker Lorch-Familie, einem der traditionsreichsten deutschen Zirkusunternehmen. Aber auftreten kann sie zu diesem Zeitpunkt nicht mehr. Ihr Leben ist bedroht wie das der ganzen jüdischen Familie. Wenig später werden ihre meisten Verwandten verschleppt, in Auschwitz ermordet. Irene überlebt, versteckt im Zirkus Althoff an der Seite von Peter Bento. Die Kinder Peter (1941) und Jano (1943) werden in diesen Kriegsjahren geboren, Mary kommt kurz nach der Kapitulation auf die Welt, Daisy hat 1949, Astrid 1959 Geburtstag. Erst am 8. Dezember 1945 können Peter Bento und Irene Danner in Stuttgart heiraten, nachdem sie während des Krieges mehrmals das

Geschichtskarte Althoff

Aufgebot bestellten, eine Ehe aber von den Behörden immer abgelehnt wurde. 1995 werden Adolf und Maria Althoff für ihren Mut bei dieser Tat von der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet.

Auch vor Eschollbrücken machte der Antisemitismus nicht halt. Wie sehr er das tägliche Leben durchzog, hat Ingeborg Prior nach Irenes Erinnerungen in ihrem Buch „Der Clown und die Zirkusreiterin“ festgehalten. Eindrucksvoll ist darin dokumentiert, wie die Gestapo 1943 ihre geliebte Großmutter Sessie aus Eschollbrücken verschleppte.

Die Eschollbrücker Lorch-Familie schrieb deutsche Zirkusgeschichte. Es war der erste deutsche Großzirkus, und er ging von Eschollbrücken aus auf Weltreisen, unternahm Tourneen in die USA und Südamerika. Sie galten als ausgezeichnete Ikarier. Die glanzvolle Zirkus-Tradition wurde von den Nazis zerstört.

Bento ist 15 Jahre nach Kriegsende nach Eschollbrücken zurückgekehrt und lebt noch heute im Haus der Lorchs in der Pfungstädter Straße. Seine Frau Irene ist vor vier Jahren gestorben. Sohn Peter ist seit einem Jahr tot. Bento wäre allein, lebte nicht Tochter Mary in Pfungstadt bei ihm, und Sohn Jano hat ein Haus neben dem des Vaters gebaut.

Trabold, Reiner: <http://www.echo-online.de/region/darmstadt-dieburg/pfungstadt/Ansichten-eines-dummen-Augusts;art1297,61359>, 20. Oktober 2009.

Aus den Erinnerungen von Adolf Althoff:

Durch geschicktes Verhalten den NS Behörden gegenüber gelang es Adolf Althoff, sich sowohl dem Eintritt in die Partei als auch der Einberufung in die Armee zu entziehen und dabei weiter seinen Zirkus zu führen. Dies wirkte sich auch auf die unmittelbare Nachkriegszeit aus. Adolf Althoff erinnert sich:

Als der Krieg zu Ende war, musste ich, wie viele andere, beweisen, dass ich nie in der Partei war. Entnazifizierungsverfahren nannten sie das. Ein seltsames Wort. Wenn ich ein Nazi gewesen wäre, hätten sie mich also per Gehirnwäsche zu einem harmlosen Bürger gemacht, der mit den Nazis nie etwas am Hut hatte. Auf einem Formular musste ich bestimmt an die hundert Fragen beantworten. Die erste lautet, ob ich in der Partei war. Ich schrieb aus ehrlichem Herzen „nein“ dahinter. Dann wurde ich zu einem Herrn Rosenthal bei den amerikanischen Besatzern in Stuttgart vorgeladen. Der wollte nicht glauben, dass ich kein Parteimitglied war. Er sagte, jemand habe das genaue Gegenteil behauptet. Und es sei ja auch logisch, denn sonst hätte ich doch wohl nicht bis zum Schluss einen Zirkus führen dürfen.

Der mich verleumdet hatte, war einer vom Zirkus Holzmüller, der in mir einen erfolgreichen Konkurrenten sah. Ich sagte zu Herrn Rosenthal: „Ganz einfach, entweder Sie verhaften den Kerl, der so etwas behauptet - oder Sie sperren mich wegen Meineids ein.“ Das imponierte ihm wohl. Später erfuhr er, dass wir Juden versteckt hatten. Er schickte uns Fresspakete in den Zirkus. Und ich bekam als erster eine Lizenz zum Weiterspielen, noch vor meinem Bruder Franz Althoff und vor allem noch vor Willi Holzmüller, was mich besonders freute.

Aus der Zeugenaussage von Irene Danner-Storm

Im Jahr 1994 gab Irene Danner-Storm ihre Zeitzeugenaussage über die Verfolgung ihrer Familie und ihre Zeit im Versteck zu Protokoll.

Ich wurde am 28. Januar 1923 in Luettich geboren. Mein Vater war der deutsche Artist Hans Danner und meine Mutter, Alice Lorch, war Mitglied der jüdischen Zirkusfamilie Lorch.

Der Zirkus Lorch hat seit dem 19. Jahrhundert seinen Sitz in Eschollbrücken in der Nähe von Darmstadt und hier wuchs ich auf. Der Gebrüder Lorch Zirkus war einer der führenden Zirkusse Europas. 1933 ging der Zirkus bankrott, da die Arbeiter den Zirkus verließen und das Publikum wegen der beginnenden Hetze gegen Juden fern blieb. [...]

Im März 1943 wurde meine Großmutter Sessi von der Gestapo mitgenommen. Ich war Zeugin. Sie, wie auch ihr Schwager Eugen Lorch, wurden nach Auschwitz deportiert. Beide überlebten Auschwitz nicht. Meine Großmutter starb im August 1943.

Seit 1941 trat ich, trotz Arbeitsverbot, gemeinsam mit der Clownband „die drei Bentos“ des Zirkus Althoff auf. Herr Althoff, der Zirkusdirektor, wusste über meine jüdische Herkunft Bescheid und war trotzdem einverstanden, dass ich in seinem Zirkus auftrat. Ich verliebte mich in den Clown Peter Bento, aber wir konnten erst nach dem Krieg heiraten. Zwei von unseren fünf Kindern kamen in den Jahren, in denen ich mich verstecken musste, zur Welt. Nach der Deportation unserer Großmutter und der Beschlagnahmung unseres Hauses suchten auch meine Mutter und meine Schwester einen sicheren Hafen bei den Althoffs. Sowie auch mein Vater, Hans Danner, der als Soldat in Afrika und Russland gekämpft hatte and der sich von seiner jüdischen Frau während einer Beurlaubung scheiden lassen sollte.

Adolf Althoff ließ uns alle ohne Papiere arbeiten. Er wusste ganz genau über die Gefahren Bescheid, die sich dadurch ergaben, dass er eine jüdische Familie aufnahm, sie ernährte und beschützte. Dies konnte auch nicht wirklich vor dem Großteil der Artisten und Arbeiter des Zirkus verborgen werden. Er war sich auch des Risikos der Denunziation bewusst. Seine Frau Maria war ebenfalls in das Geheimnis eingeweiht. Sie kümmerte sich um mich, besonders während meiner Schwangerschaft und gab mir immer wieder Lebensmittel.

Adolf Althoff, der sich weigerte in die Nazi-Partei einzutreten, ermöglichte uns praktisch ungestört im Zirkus zu leben. Gleichzeitig kam er immer in gefährliche Situationen, die er mit Courage und großem Geschick überstand. Einmal denunzierte uns beispielsweise ein anderer

Geschichtskarte Althoff

Artist, und er kündigte ihn kurzerhand. Bei jedem neuen Halt auf unserer Tour wurde der Zirkus von der Nazi Kontrollbehörde durchsucht. Die Althoffs bemühten sich, im Vorhinein über diese Besuche informiert zu werden, damit sie uns rechtzeitig warnen konnten. Wir versteckten uns dann. Wir taten so, als seien wir eine normale Familie, die im Wald zum Picknicken oder an den See zum Angeln geht. Oder wir versteckten uns in einem der abgelegenen Wagen. [...]

Es war ganz selbstverständlich für die Althoffs uns zu helfen. Sie wollten unsere Dankbarkeit nicht. Ich würde mich sehr freuen, wenn Maria und Adolf Althoff, die nun beide schon über achtzig Jahre sind, für ihre mutige und selbstlose Tat geehrt würden. Ohne ihre Hilfe hätte meine Familie den Holocaust nicht überlebt.

http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/related/danner_storm_testimony.asp,

Übertragung ins Deutsche

Hintergrund Peter Bento

In einem Interview mit der Lokalzeitung Wiesbadener Kurier wird der Clown Peter Bento interviewt und erzählt die Geschichte seiner Familie und die der Althoffs.

Wiesbaden

Wiesbadener Kurier

Im Zirkus vor den Nazis versteckt

Wie Clown Peter Bento und seine jüdische Frau das „Dritte Reich“ überlebten

WIESBADEN Der Zivilcourage eines Zirkusdirektors verdankt es Peter Bento, dass er und seine jüdische Frau den Zweiten Weltkrieg überlebt haben. Der ehemalige Zirkusclown war Gast beim Europäischen Kolloquium für Zirkuskultur.

Von
Sven Rindfleisch

Unter dem Motto „Faszination Clown“ lud das städtische Kulturdezernat zum fünften Mal zum Kolloquium ein. Unter den zahlreich angereisten Zirkus-Fachleuten war auch der in Wiesbadens belgischer Partnerstadt Gent gebürtige ehemalige Clown Peter Bento, der im Gespräch mit dem Kurier seine Geschichte erzählte.

„Sie können alle herkommen!“ Mit diesen Worten wird Zirkusdirektor Adolf Althoff 1943 zum Beschützer einer ganzen Familie. Es ist Zirkusclown Peter Bento, der aus Angst um seine jüdische Freundin Irene und das gemeinsame Baby all seinen Mut zusammennimmt und den gestrengen Zirkusdirektor bittet, Irene samt Schwester Gerda und Mutter Alice Unterschlupf zu gewähren. Der Zirkus Althoff wird für die junge Familie zum Versteck. Irene, die wie Peter aus einer traditionsreichen Artistenfamilie stammt, von den Nazis aber wegen ihrer jüdischen Abstammung Berufsverbot erteilt bekam, gibt sich fortan als Italienerin aus. Dank ihrem südländischen Aussehen und ihrer Sprachbegabung eine gute Tarnung.

So gut, dass es Irene sogar wagt, gemeinsam mit ihrem Peter als Weißclown in der Manege zu stehen. Während sich die Menge amüsiert, arbeiten die beiden oft mit einem Kloß im Hals: Müssen sie doch auch für Nazi-Schergen spielen. Männer wie jene, die Irenes Großmutter in einem Konzentrationslager ermordeten. Dazu lebten Peter und Irene permanent in der Angst, entdeckt zu werden. Glücklicherweise gelang es Zirkusdirektor Althoff immer, Bento und die Seinen rechtzeitig zu warnen, wenn mal wieder die Gestapo im An-



Zirkusdirektor Althoff rettete seiner Familie das Leben: der ehemalige Clown Peter Bento. Foto: privat

marsch war. „Wir mussten dann immer als glückliche Familie getarnt zum Angeln gehen“, erzählt Bento.

Für sein couragiertes Eintreten wurde Adolf Althoff 1995 vom Staat Israel in den Kreis der „Gerechten unter den Völkern“ aufgenommen. Mit Ende des Krieges steigt Peter Bento beim Zirkus Althoff aus, heiratet seine Irene und tritt mit seinem Vater im Zirkus Williams auf. Seiner Rolle als „dummer August“ blieb er bis ins hohe Alter treu. Mit kleinkariertem Sakko und nur dezent aufgetragener Schminke erinnerte Bento in der Manege, wie er selbst sagt, an einen „besoffenen Baron“ und war unter anderem insgesamt 16 Jahre die Attraktion im Zirkus Krone. Heute leben der 83-jährige

Bento und seine gleichaltrige Frau in Eschollbrücken. An das sesshafte Leben können sich die beiden aber nur schwer gewöhnen: „Wäre meine Frau nicht krank, würde uns zu Hause nichts halten“, erzählt Bento. Ein Zirkusmensch brauche das Leben „auf der Reise“.

Er selbst kam beim Zirkus auf die Welt und verbrachte seine Kindheit in Südamerika. Seine Eltern waren dort mit dem Zirkus Sarrasani auf Tournee. Bevor Klein-Peter gemeinsam mit seinem Vater in der Manege stehen durfte, verdiente er sich ab seinem zehnten Lebensjahr erste Meriten als Pausenclown. „Alles was dazu nötig war, habe ich von meinem Vater gelernt“, erinnert sich Bento an das harte

Training. Einen guten Clown, erklärt er, erkenne man nicht an der Stärke des Applauses, sondern am Lacherfolg.

Die heutige poetische Art der Clowns sieht Bento daher kritisch. Ein Clown dürfe sich für „Schenkelklopfer-Gags“ nicht zu schade sein, genau das erwarteten die Leute und insbesondere die Kinder im Zirkus, der schließlich nicht zu Unrecht als „Theater des Volkes“ gelte. Früher hätten Zirkusdirektoren Clowns nur dann engagiert, wenn man das Lachen des Publikums bis in ihren Wohnwagen hören konnte, erzählt Peter Bento und fügt verschmitzt lächelnd hinzu: „Wir Bentos hatten deshalb nie Probleme, Engagements zu bekommen, denn unsere Auftritte waren stets Brüller.“

Rindfleisch, Sven: *Im Zirkus vor den Nazis versteckt. Wie Clown Bento und seine jüdische Frau das „Dritte Reich“ überlebten*, in: Wiesbadener Kurier, 2005, S. 9.

Rede zur Ehrung von Maria und Adolf Althoff als Gerechte unter den Völkern

Am 20. Februar 1995 werden Maria und Adolf Althoff als Gerechte unter den Völkern geehrt. Während der Zeremonie hielt Avi Primor, damals Israelischer Botschafter in Deutschland und Sohn einer deutschen Jüdin, folgende Rede im Aachener Rathaus:

Für uns waren die Deutschen zunächst alle Nazis. Doch dann haben Menschen wie ich allmählich gelernt, dass es nicht nur Verfolgung, Nazis und Auschwitz gab. Dass es auch Menschen wie die Althoffs gab, die sich persönlich der Gefahr aussetzten, um das Leben von Juden zu retten. Mich erstaunt es noch immer, dass diese Menschen so bescheiden sind, dass sie oft selbst ihren Angehörigen nichts über ihre Taten erzählten. Lange Jahre wussten wir überhaupt nichts von ihnen. Und auch nicht von jenen, die umgebracht wurden bei dem Versuch, Juden zu retten.

Immer wieder habe ich in den letzten Jahren von diesen Helden gehört: *Das war doch ganz normal.* Aber so normal war es nicht, sich dieser lebensbedrohlichen Gefahr auszusetzen, nicht nur für einen Tag, oft jahrelang, um Verfolgte zu retten. Und deshalb, Maria und Adolf Althoff, möchte ich Ihnen, wie soll ich sagen, Dankbarkeit ausdrücken. Ach, Dankbarkeit, das ist viel zu schwach. Das sind ewige Gefühle! Und wenn ich Ihnen jetzt die Medaille und die Urkunde überreiche, ist das wirklich nicht mehr als ein Symbol. Sie haben etwas getan, das für ein ganzes Volk unentbehrlich ist.

Primor, Avi: Rede zur Ehrung von Maria und Adolf Althoff als Gerechte unter den Völkern. In: Prior, Ingeborg: *Der Clown und die Zirkusreiterin*, Piper Verlag GmbH, München 1997, S. 227.

Aus den Erinnerungen von Irene Bento (geborene Danner)

Irene erzählt, wie während ihrer Kindheit in den dreißiger Jahren immer mehr Dinge für sie als jüdisches Mädchen verboten wurden. Seit sie dreizehn Jahre alt war, ging Irene nicht mehr in die Schule. Ihre Großmutter verbat es ihr, nachdem Mitschüler ihr eine Kopfwunde zugefügt hatten. Auf diese Weise kam sie dem Schulverbot für jüdische Kinder zuvor.

Am Anfang habe ich es gar nicht gemerkt. Ich war nur traurig, als sie mich nicht bei den Jungmädels aufnehmen wollten. Bis dann Hetzlieder aufkamen wie „Deutschland erwache und Juda verrecke.“ Bei „Juda verrecke“ zeigten die Kinder auf mich. Der Lehrer Herbert war der Schlimmste. Er hetzte meine Mitschüler gegen mich auf. Und er verbot mir, im Kinderchor der evangelischen Kirche mitzusingen. Als nächstes wurde ich vom Turnunterricht ausgeschlossen. Meine Freundinnen Emma und Gustl Roth wollten plötzlich nicht mehr mit mir spielen. Die Frau Becker, auf deren Kinder ich manchmal am Nachmittag aufgepasst hatte, ließ mich nicht mehr in ihre Wohnung. Ich rannte nach Hause, zu meiner Großmutter: „Omi, was habe ich getan? Warum? Was ist denn passiert?“ Doch sie gab mir keine Erklärung. Auch von meinen Eltern erfuhr ich nichts, sie waren ja nie da.

In der Schule lachten die Kinder mich aus, „Judde stinke.“ Zu Hause habe ich mich ausgezogen und meine Kleider gewaschen. Ich habe mich eingeseift. Ich habe meine Zähne geputzt, habe immerzu Pfefferminz gelutscht. Doch es half alles nichts. Ich stank, und ich schämte mich, so eine „Judd“ zu sein.

[...]

Doch dann, eines Tages, klingelte der Förster von Eschollbrücken an unserer Tür. Barsch sagte er zu mir: „Judde dürfen keine Hunde halten.“ Er packte unsere beiden Tierchen, die schwanzwedelnd neben der Oma standen, am Genick und brachte sie weg. Auf der Abfallkippe in der Nähe unseres Hauses, wo heute ein Kinderhort steht, hat er sie erschossen. Erst später habe ich begriffen, warum wir keine Haustiere halten dürfen: weil sie uns selbst für Tiere hielten!

Aus den Erinnerungen von Adolf Althoff:

Hier erinnert sich Adolf Althoff, wie es ihm und seiner Frau gelang, die Kontrollen durch NS-Leute zu überstehen, ohne dass Familie Danner dabei entdeckt wurde. Sicher spielte dabei aber auch der häufige Ortswechsel des Zirkus eine Rolle.

Wenn die Herren Nazis kontrollieren kamen, wusste ich meist schon Bescheid durch unseren Betriebsobmann Franz. Die wollten sich zunächst überzeugen, ob technisch alles in Ordnung war mit dem Zelt. Wie die Leute untergebracht waren, ob wir keine unerwünschten Ausländer oder gar Juden beschäftigten. Dann wollten sie etwas über meine Einstellung erfahren. Ich sagte ihnen immer wieder, dass ich ein Zirkusmensch sei und dass Zirkusmenschen auf der ganzen Welt und von der ganzen Welt leben. Denn wir könnten nicht nur in Deutschland existieren, wo es so viele Zirkusunternehmen gebe. Deswegen müssen wir uns in jedem Land, in dem wir unsere Künste zeigten, so benehmen, wie wir es zu Hause tun. Nämlich gut. Ich war immer besonders freundlich, schenkte ihnen Freikarten für die verehrte Familie, goss fleißig Cognac ein, erzählte Geschichten aus meiner Vergangenheit, etwa, wie ich als Neunzehnjähriger in Kiew mit Bären aufgewachsen war. Russland zog immer. Sie bewunderten unseren Zirkus, weil er so ordentlich war. Wenn sie das Gelände kontrollieren wollten, konnte ich das meistens abbiegen. Ich sagte ihnen dann, ich hätte einen unaufschiebbaren Termin bei einem Vorgesetzten, aber meine Frau Maria würde sich weiter um sie kümmern. Sie hatte dann bereits in unserem Salonwagen den Tisch gedeckt und bewirtete sie mit Kaffee. Die Cognac-Flasche hat sie nie vergessen. Der Ruf unserer Gastfreundschaft eilte uns voraus.

Prior, Ingeborg: *Der Clown und die Zirkusreiterin*, Piper Verlag GmbH, München 1997, S. 146.

Eine Ausstellung über die Zirkusfamilien Bento und Lorch

Der Arbeitskreis Ehemalige Synagoge e.V. engagiert sich in Pfungstadt, wo das Haus der Familie Lorch steht, für Gedenken an das Leben der Juden vor und während der Verfolgung. Dieser Verein hat im Jahr 2002 eine Ausstellung über die Familie Lorch organisiert, um ihre Geschichte auch in ihrer Heimat bekannt zu machen.

In Hollywood verfilmt, aber in Pfungstadt unbekannt

Von Astrid Ludwig

[...] DARMSTADT/PFUNGSTADT. Die Fotos erzählen Geschichten aus einer anderen Welt und anderen Kontinenten. Als die meisten ihrer Nachbarn im kleinen Eschollbrücken, heute Stadtteil von Pfungstadt, oftmals nur bis Darmstadt reisten, schlug die Zirkusfamilie Lorch ihre Zelte am Zuckerhut auf, in Buenos Aires, sie gastierte in New York und Philadelphia oder in Paris. Wenn sie im Winter ihr Quartier in die Heimat verlegten, zogen sie mit Elefanten und Prunkwagen nach Eschollbrücken ein und wurden dort von einem Musikzug empfangen. Die Pfungstädter Straße, in der sie lebten, hieß im Volksmund Lorsche Gass.

“Die Lorsch waren polyglott. Sie sprachen zwischen fünf und zehn Sprachen. Kosmopoliten, die irgendwie gar nicht ins Dorf passten”, sagt Renate Dreesen. Fasziniert blättert die Vorsitzende des Arbeitskreises “Ehemalige Synagoge Pfungstadt” in den Fotoalben, die ihr Irene Bento aus dem Familienbesitz geliehen hat. Dreesen ist Mitglied im Darmstädter Arbeitskreis “Geschichte vor Ort” und organisiert jährlich die Gedenkfeiern zur Erinnerung an die Deportation der jüdischen Familien, der Sinti- und Roma am Darmstädter Güterbahnhof mit. Sie hat die am Sonntag beginnende Ausstellung in der Pfungstädter Synagoge über die Bentos initiiert. “Eine Geschichte, die unbedingt erzählt werden muss. Eine Rettergeschichte.” Für Renate Dreesen ist es wichtig, dass zum Gedenktag der Pogrome gegen Juden “auch die positiven Beispiele gezeigt werden”.

Die Geschichte der Irene Bento, die seit Kriegsende mit ihrem Mann Peter wieder in Eschollbrücken lebt, ist so ein Beispiel. “Ihr Leben wurde in Büchern geschildert und von Barbra Streisand verfilmt, doch in Pfungstadt kennt sie keiner oder will sie keiner kennen”, bedauert Dreesen. Irenes Retter, Maria und Adolf Althoff, ebenfalls eine weltberühmte Zirkusfamilie, wurde für ihr mutiges Handeln von Yad Vashem mit der Medaille der “Gerechten der Völker” ausgezeichnet. In Eschollbrücken nahm kaum einer Notiz davon.

Die Familie – Irene, die Eltern Alice und Hans, die Schwester Gerda – leben als Artisten, bis ihnen der zunehmende Antisemitismus der 30er Jahre das Leben schwer und die Arbeit unmöglich macht. Irene darf nicht länger in die normale Schule gehen. Weil die Klassenkameraden ihr vorwerfen, “dass Juden stinken”, lutscht sie als Kind immer

Geschichtskarte Althoff

Pfefferminzbonbons, erzählt sie in ihren Erinnerungen. Ein Zahnarzt aus dem Ort gewährt ihr trotz der rassistischen Nazi-Hetze Arbeit.

Als der Zirkus Althoff in der Nähe gastiert, schickt ihre Mutter sie zu den Artisten, um nach Arbeit zu fragen. Die inzwischen 18-Jährige lernt den Musikclown Peter Bento kennen, die beiden verlieben sich. Irene, ihre Mutter und ihre Schwester finden Unterschlupf und gehen mit Althoff auf Tournee. Irene tritt als Clown auf, als Zirkusreiterin und Elefantendompteurin. Immer wieder müssen sie sich auch dort zwischen 1941 und 45 vor den Kontrolleuren der Nazis verstecken. Doch sie überleben dank der Solidarität der Artisten, während die Großmutter Sessie Lorch und deren Geschwister in Auschwitz ermordet werden. Nach dem Krieg kehren die Bentos als einzige jüdische Familie nach Eschollbrücken zurück. Sie arbeiten weiter als Artisten, auch die fünf Kinder ergreifen diesen Beruf.

“Ihr Schicksal muss thematisiert werden. Ihnen sollte die Ehre erwiesen werden, die sie verdienen”, findet Renate Dreesen. Mit Originalfotos und Zirkuskostümen der Familie Bento hat sie die Ausstellung komplettiert, die am Sonntag, 17 Uhr, mit einer Gedenkfeier in der ehemaligen Synagoge, Hillgasse 8, in Pfungstadt eröffnet wird. Irene und Peter Bento, beide heute 80 Jahre alt, haben ihren Besuch zugesagt.

Ludwig, Astrid: <http://www.synagoge-pfungstadt.de/?m=200211>, veröffentlicht am 9. November 2002

Irene Danner über die Deportation ihrer Großmutter

Irene Danner schildert, wie ihre Großmutter Sessie Lorch aus ihrem Haus in Eschollbrücken nach Auschwitz deportiert wurde. Erst durch dieses Erlebnis begann Familie Danner zu verstehen, in welcher Gefahr sie schwebte.

Ich wohnte mit Mutter, Gerda und Peterle oben im Haus, die Großmutter unten. Sie muß eine Vorahnung gehabt haben an diesem 7. März 1943. Plötzlich hörte ich sie laut weinen. Ich lief nach unten. „Oma, was hast du denn?“ fragte ich verwirrt. Und sie sagte: „Kind, ich ahne nichts Gutes.“ Ich schimpfte: „Sei doch nicht so abergläubisch. Was soll schon noch passieren?“ Sie war wirklich sehr abergläubisch. Als mein Vater einmal einen Koffer vom Speicher holte und die Kostüme darin im Hof auslüften wollte, warnte sie ihn: „Junge, verändere hier nichts. Das bringt Unglück.“

Am späten Nachmittag saß ich oben in meinem Zimmer und stillte mein Baby. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen. Zwei große Männer in langen Ledermänteln und Stiefeln standen vor mir. Ich hielt mir erschrocken ein Handtuch vor die Brust. Der eine riß es heruter und sagte: „Du und dein Bastard, ihr kommt als nächste dran.“ Dann verließen sie höhnisch lachend das Zimmer. Peterle schrie wie am Spieß, denn seine Milchquelle war plötzlich versiegt. Jetzt hörte ich von unten Großmutter laut rufen: „Irene, Irene, hilf mir!“ Doch wie hätte ich ihr helfen sollen.

Ich höre diese Schreie noch heute. Sie waren ganz hoch, es klang, als ob ein Tier schrie. Es waren die letzten Töne, die ich von meiner geliebten Oma Sessie gehört habe. Sie zerrten sie aus dem Haus und in ein Auto, das mit laufendem Motor vor der Tür wartete. Sie trug noch ihre Hausschuhe und eine Schürze über dem Kleid, denn sie wollte gerade das Abendbrot zubereiten. Im Auto saß bereits mein Großonkel Eugen Lorch, Großvater Bruder. Ich stand am Fenster hinter der Gardine und beobachtete alles. Mir war eiskalt. Ich wusste in diesem Moment: „Die beiden siehst du nie wieder.“

Lange nachdem sie weg waren, traute ich mich aus meinem Zimmer. Mutter hatte sich zusammen mit Gerda auf dem Dachboden versteckt, auf mein leises Rufen kamen sie die Treppe herunter. Wer von uns würde die nächste sein? Weinend lagen wir uns in den Armen.

Großmutter und Großonkel wurden zunächst zu einer Sammelstelle nach Darmstadt gebracht, von dort aus sollten sie mit dem Zug zu einem unbekanntem Ziel verschickt werden. Am nächsten Tag brachte ihnen unser Nachbar Ludwig Roth, der uns nicht verachtete, weil wir

Geschichtskarte Althoff

Juden waren, ein paar Habseligkeiten nach Darmstadt. Ich packte ihm feste Schuhe für Oma Sessie ein, doch die haben ihr auch nichts mehr genutzt.

Nach dem Krieg sah ich Fotos und Wochenschauaufnahmen von Güterzügen, in denen sie die Menschen zusammengepfercht hatten wie Vieh. Diese stummen Gesichter voller Qual kann ich nie mehr vergessen. Ich sehe sie immer vor mir, und die von Oma und Onkel Eugen sind darunter. In einem solchen Zug fuhren sie nach Auschwitz in den Tod.

Zunächst hörten wir nichts mehr von ihnen. Doch bereits im Mai bekamen wir ein Schreiben von der Lagerverwaltung, daß Großmutter an Herzversagen gestorben sei. Wenn wir die Asche haben wollten, sollten wir 2000 Reichsmark schicken. Onkel Eugens Frau Gertrud bekam am selben Tag auch eine solche Benachrichtigung. Aber wir hatten kein Geld, um die Asche zu kaufen. Später, viel später nach dem Krieg, erfuhren wir, daß sie erst im August gestorben waren. Umgebracht wurden! Als Todesdatum war in den Listen der 25. August 1943 eingetragen. Doch die näheren Umstände ihres Todes haben wir nie erfahren. In meinen Träumen habe ich sie schon unzählige Male leiden und sterben sehen.

Prior, Ingeborg: *Der Clown und die Zirkusreiterin*, München 1997, Piper Verlag GmbH, S. 122-124.

Aus den Erinnerungen von Maria Althoff

Viele Helfer und Retter mussten sich innerhalb von Sekunden entscheiden, ob sie verfolgten Juden helfen würden oder nicht. Ihren Entschluss zu helfen mussten sie jeden Tag aufs Neue treffen und dafür einstehen. In ihren Erinnerungen beschreibt Maria Althoff, dass sie sich bei ihrer ersten Entscheidung der damit verbundenen Gefahren nicht wirklich bewusst war.

Als ich mein erstes Kind erwartete, erlaubte ich Irene, an meiner Stelle mit den Elefanten aufzutreten. Das konnte nicht jeder. Elefanten spüren, wer es gut mit ihnen meint. Sie sind sensibler als die meisten Menschen. Irene haben sie sofort akzeptiert. Einmal kam einer der Arbeiter zu mir: „Frau Althoff, Sie wissen doch, dass Jüdinnen nicht arbeiten dürfen!“ Ich sagte ziemlich kurz angebunden: „Ich kenne keine Jüdin. Sie ist Italienerin, tut mir leid.“

Genau betrachtet, waren wir uns gar nicht so recht bewusst, welche Gefahr wir da eingingen. Wir handelten einfach menschlich, wie sich das gehört. Angst vor Entdeckung? Ja, die haben wir auch gehabt, denn der Zirkus wurde ja ständig kontrolliert von der Gestapo. Wir hatten uns daran gewöhnt, mit der Angst zu leben. Aber wir waren jung, da ist man eher etwas leichtsinnig. Ich wundere mich noch heute, dass sie uns nie erwischt haben. Wir hatten eben viel Glück. Und mein Adolf war ein Teufelskerl.

„Wer ein einziges Leben rettet, rettet die ganze Welt“

Für die Rettung der Familie Danner wurde Adolf und Maria Althoff am 20.2.1995 in Aachen durch die israelische Gedenkstätte Yad Vashem der Ehrentitel „Gerechte unter den Völkern“ verliehen. Ihre Namen sind auf Tafeln im Garten der Gerechten in Yad Vashem in Jerusalem eingraviert. Bis Ende 2013 wurden 525 Deutsche mit dieser Auszeichnung geehrt. Weitere Informationen findet man auf <http://www.yadvashem.org/yv/de/righteous/german.asp> In der Bundesrepublik wurde Adolf Althoffs Lebenswerk 1977 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande und 1995 mit dem Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen honoriert. 1994 hatte ihn außerdem die Gesellschaft der Circusfreunde e.V. ausgezeichnet.



Tafeln mit den Namen der Althoffs im Garten der Gerechten, Yad Vashem Jerusalem.